MAGAZIN
04–2026

HANS OTTO THEATER

ZUGABE

Das ist der Krieg



STÜCK DER STUNDE
Mutter Courage und ihre Kinder

GRUSEL-GLÜCK
Gespensterjäger auf eisiger Spur

MUT ZUR LÜCKE
Faust 1+2+3

Kristin Muthwill als Mutter Courage
Foto: Thomas M. Jauk



Michael Böhnisch

Als Kind war das Theater für mich ein Ort, an dem alles möglich schien. Die Bühne konnte sich in Schlösser, Wälder oder den Mond verwandeln, das Ensemble in Ritter, Hexen oder sogar Tiere. Und obwohl ich das liebte, wusste ich: Es war nicht echt. Es war „nur" Theater. Heute bin ich mir da nicht mehr so sicher. Seit acht Jahren arbeite ich am Hans Otto Theater – als Theaterpädagoge und mittlerweile als Leiter des Jungen Hans Otto Theaters. Bei Führungen mit Kindern erlebe ich immer wieder, wie sich ihr Blick auf Theater verändert. Sie sehen Fotos unseres Ensembles im Wasser und fragen: „Ist das echt – oder KI?" Im Zuschauerraum kann dagegen ein niesendes Kind plötzlich erleben, dass der Lebkuchenmann auf der Bühne „Gesundheit!" sagt. Und bei der Begehung unserer Werkstätten streichen Kinder über Holz und Stoffe, riechen die Farben und staunen: Das ist ja alles wirklich da.

Vielleicht ist Theater gerade deshalb heute so wichtig. Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der Bilder alles zeigen können – und zugleich immer schwerer zu erkennen ist, was davon echt ist. Im Theater stehen Menschen vor Menschen. Hier wird gebaut, gespielt, gesungen, geschneidert, geschwitzt. Nichts geschieht nur auf einem Bildschirm. Theater ist nicht virtuell. Es ist gegenwärtig. Es passiert hier und jetzt – und nur für die Menschen, die dabei sind. Vielleicht liegt genau darin seine besondere Qualität: Es schenkt uns Erlebnisse, von denen wir mit Gewissheit sagen können: Ich war dabei. Ich habe es wirklich erlebt.

Ich freue mich, diesen besonderen Ort gemeinsam mit dem jungen Publikum immer wieder neu zu entdecken – demnächst in unserem Weihnachtsstück „Gespensterjäger auf eisiger Spur" und in „Faust 1+2+3", meiner neuen Inszenierung. Mehr darüber auf den Seiten 6 und 7.

Ihr Michael Böhnisch,
Leiter Junges Hans Otto Theater
und Theaterpädagoge

„Der Krieg ist stärker als sie"

Regisseurin Bettina Jahnke und ihr musikalischer Leiter Martin Klingeberg über die zeitlose Aktualität von Brechts Mutter Courage und ihre Kinder, Menschlichkeit und Geschäftssinn in Kriegszeiten

Bettina, was war als Regisseurin dein größter Impuls, das Stück heute anzupacken?
Bettina Jahnke: Es ist für mich ein Stück der Stunde. Obwohl es im Dreißigjährigen Krieg spielt, lassen sich viele Parallelen zu heutigen Konflikten ziehen. Noch immer verlieren Menschen ihre Heimat, Familien werden auseinandergerissen, Zivilist*innen leiden unter Gewalt und Zerstörung. Und vor allem junge Männer müssen an der Front kämpfen. Der Krieg findet nicht nur auf dem Schlachtfeld statt, sondern auch in den Menschen. Dabei geraten wirtschaftliche Interessen und Menschlichkeit in Konflikt, was an der Titelfigur exemplarisch gezeigt wird.

Wie hast du dich dem Stoff genähert?
Jahnke: Viel gelesen. Literatur über Krieg. Wie er entsteht, verläuft und wie er endet. Parallel dazu persönliche Berichte, Tagebücher und Briefe von Betroffenen, Soldaten wie Zivilpersonen. Und Kriegsfilme hab ich mir angeschaut. Ich wollte mir das Thema seelisch-emotional nahbar machen.

„Wider Stehen" heißt es in dieser Spielzeit. Inwiefern geht es hier darum?
Jahnke: Mutter Courage verurteilt den Krieg und lebt gleichzeitig von ihm. Diesen Konflikt kann sie nicht auflösen. Sie ist Profiteurin und Opfer zugleich. Und je mehr sie dem Krieg widerstehen will, desto mehr zieht er sie ins Verderben. Ihre Stärke ist gleichzeitig ihre Schwäche – und am Ende sind ihre drei Kinder tot.

Die Musik von Paul Dessau ist ein wesentlicher Bestandteil. Martin, du bist der musikalische Leiter und bearbeitest die Musik. Welches Verhältnis hast du zu Dessaus Kompositionen?
Martin Klingeberg: Ich nehme die Musik als sehr zeitgebunden wahr. Mir erscheint es nicht angemessen, sie einfach nur nachzuspielen. Ich suche nach einem Weg, ihre Essenz und Energie mit meiner Wahrnehmung von zeitgemäßer Umsetzung zu verbinden.

Kannst du das Zeitgebundene genauer beschreiben?
Klingeberg: Die Musik widersetzt sich einer Form von Emotionalität. Vielleicht, weil die Emotionen, die damals – kurz nach dem Zweiten Weltkrieg – hochgekommen wären, nicht auszuhalten gewesen wären. Ich versuche das, was ich an Emotionalität vermisse, wieder herzustellen oder dazuzuerfinden – ohne den Kern der Musik von Dessau zu verletzen.

Mutter Courage zieht mit ihrem Planwagen im Tross der Regimenter. Mit Bühnen- und Kostümbildnerin Dorit Lievenbrück habt ihr einen anderen Ansatz entwickelt …
Jahnke: Ja, wir haben uns gegen den legendären Planwagen entschieden. Der war typisch für den Dreißigjährigen Krieg. Heute erscheint er antiquiert. Wir wollen es zeitloser erzählen. Daher gibt es einen Un-Ort mitten im Krieg, an dem sich die Courage eingerichtet hat: Im Herzen der Explosion ist es still.



Bettina Jahnke und Martin Klingeberg: „Im Einzelschicksal der Courage fasst Brecht eine ganze Welt“

Welche Konsequenzen hat das?
Jahnke: Sie zieht nicht dem Krieg hinterher, sondern der Krieg kommt zu ihr.

Was für ein Mensch ist diese Mutter Courage?
Jahnke: Sie ist eine Überlebenskünstlerin. Mit Witz, Humor und großem Herzen. Gleichzeitig hat sie einen großen Pragmatismus, einen Überlebenswillen und einen ausgeprägten Geschäftssinn.

Das Herz der Mutter und der Sinn fürs Geschäft – wie steht beides zueinander?
Jahnke: Das ist der Konflikt, der sie zerreißt und zur Verzweiflung bringt. Dieser Riss macht sie zur „Hyäne des Schlachtfelds“, wie der Feldprediger im Stück sagt. Der Riss führt dazu, dass sie, um zu überleben, immer mehr verhärtet und am Ende alles verliert. Der Krieg ist stärker als sie. Er lässt sich nicht domestizieren.

In welche Richtung wird die musikalische Bearbeitung in Bezug zur Handlung gehen?
Klingeberg: Im Songmaterial von Paul Dessau finde ich eine Auswahl an komplexen Akkorden, mit denen ich umgehe. Es wird zusätzliche Musiken geben, zum Beispiel für Übergänge zwischen den Szenen. Ich bin gerade dabei herauszufinden, wie weit ich da gehen kann. Das hängt natürlich stark vom szenischen Geschehen ab. Welche Energie hat eine Szene? Trägt die Musik diese mit oder ist Stille besser? In jeder Probe wächst die Genauigkeit über das Bild. Und wir werden herausbekommen, was wir musikalisch brauchen.

Gibt es musikalische Motive, die sich durchziehen?
Klingeberg: Natürlich. Und das finde ich wunderbar. Zum Beispiel gibt es das „Lied der Mutter Courage“, das in der Komposition in verschiedenen Reprisen bis zum Schluss immer wieder auftaucht. Aus dem „Lied vom Fraternisieren“ lasse ich später nochmal eine Melodie auftauchen. Es geht mir dabei darum, dass die Musik einen Subtext bildet, der das, was auf der Bühne passiert, auf eine Art verdeutlicht, die man nicht mit Sprache beschreiben kann.

Deine Band sitzt an der Seite der Bühne. In welcher Besetzung spielt ihr?
Klingeberg: Wir sind zu viert. Und ich bezeichne uns als Pocket Brass Band. Mit Tuba, Posaune, Schlagzeug und mir an Trompete und Euphonium.

Warum diese Besetzung?
Klingeberg: Mir sind Band und Besetzung sehr gut vertraut. Ich bin aber auch deshalb so davon begeistert, weil es Blasmusik überall auf der Welt gibt. Sie hat so viele verschiedene Farben und einen ganz eigenen Charme. Außerdem gab es, soweit ich weiß, noch keine musikalische Bearbeitung für „Mutter Courage“ mit einer solchen Besetzung. Ich freue mich sehr darauf, eine neue Farbe zu kreieren und trotzdem die Musik von Dessau zu transportieren.

Ihr wollt auch mit elektronischen Effekten arbeiten?
Klingeberg: Ja, das ist eine spannende Möglichkeit, Kriegsszenarien artifiziell herzustellen. Mit Soundflächen oder Verzerrungen zum Beispiel. Es wird also zwei unterschiedliche Klangwelten geben: die akustische Welt der Band und die elektronische. Für mich wird es spannend, das in den nächsten Wochen zusammenzusetzen. Eine Herausforderung, aber ich bin sicher, wir werden es zum Klingen bringen.

Bettina, hast du in der Probenarbeit überraschende Entdeckungen gemacht?
Jahnke: Ich bin weniger überrascht, wie aktuell zeitlos das Stück ist. Das hatte ich erwartet. Aber wie komplex und gleichzeitig konkret Brecht in dem Einzelschicksal der Courage eine ganze Welt fasst, finde ich stark. Und Brecht ist dabei nicht nur klug, sondern auch humorvoll.

Interview: Bettina Jantzen

PREMIERE 6-NOV
WEITERE VORSTELLUNGEN 13-NOV / 26-NOV / 12-DEZ / 18-DEZ / 10-JAN

Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Sparkling Night

Gottlos feiern mit DJ David Baguetta

Zum dritten Mal ruft die „Sparkling Night“ am 13. November alle Tanzwütigen in die Reithalle. Ab ca. 21:30 Uhr, nach der Vorstellung von „Jugend ohne Gott“, bei der Studierende der Filmuni Babelsberg auf der Bühne stehen, wird DJ David Baguetta mit Musik von Disco über Funky Groovy House bis Tech House die Hüften zum Schwingen und die Beichtstühle zum Beben bringen. Denn das Motto lautet „Wir feiern gottlos!“ Egal, ob Engel oder Teufel, ob sakral oder skandalös – wieder einmal gilt: Alle
sind willkommen!

13-NOV / AB CA. 21:30 UHR / FOYER REITHALLE
EINTRITT FREI

Fröhliche Videoschnipsel

Kuttner feiert mit uns ein „Festival der Lebensfreude“

Kuttners zweiter Videoschnipselabend in dieser Spielzeit bringt einen Umzug mit sich. Nicht etwa, weil er nach Berlin nun auch in Potsdam seine angestammte Spielstätte – die Reithalle – verlieren würde, sondern weil das Große Haus an diesem Abend sturmfrei hat und das Theater angesichts der großen Nachfrage mehr Plätze anbieten kann. Eine Premiere ist das übrigens nicht. Bereits am 9. November 2019 zelebrierte Kuttner seine „Schnipsel“ auf der großen Bühne – damals zum ersten Mal in Potsdam. Unvergessen, wie damals eine kecke ältere Dame zu Beginn den Laptop auf der Bühne auszuschalten versuchte, weil sie die „Terrorschleife“ nicht ertrug …

27-NOV / 19:30 UHR / GROSSES HAUS

Eine Nacht für Hans Otto

Die besten Kurzfilme, Texte und Songs bei „Create Resistance“

Aus Anlass des 93. Todestages von Hans Otto organisiert das Hans Otto Theater einen besonderen Wettbewerb: Bis Mitte Oktober waren Nachwuchskünstler*innen eingeladen, eigene Kurzfilme, Texte oder Songs einzureichen. Die Beiträge sollten sich damit beschäftigen, was es heute bedeuten kann, Widerstand zu leisten. Bei einer „Nacht für Hans Otto“ am 28. November werden die besten Beiträge live auf der Bühne der Reithalle präsentiert. Mitglieder des Ensembles moderieren den Abend und steuern auch selbst kleine Programmpunkte bei (mit Paul Sies als special guest). Im Anschluss gibt es eine Party mit DJ.

28-NOV / 19:30 UHR / REITHALLE

Publikumsstimme

zu „20 Jahre Haus am See“

Sehr geehrte Frau Jahnke,
ich möchte Ihnen und dem gesamten Team, auch im Namen meiner Tochter Claudia, ganz herzlich danken. Als langjährige Theaterbesucherinnen haben wir uns in ihrem Haus sehr wohlgefühlt und diesen besonderen Abend sehr frohgestimmt erlebt. Wir haben keine Minute Langeweile empfunden und sind begeistert vom herzlichen Empfang und allen Darbietungen des Abends. Besonders erwähnen möchte ich den herrlichen Film mit allen Details zum Bauablauf und den Vorträgen zum Fest – und dass Sie die Vorgänger-Intendanten geladen haben! Die Zeit war schnell vergangen, wir haben gar nicht bemerkt, wie schnell die Uhrzeit lief …!
Danke allen Beteiligten an diesem sehr beeindruckenden Abend. Wir werden ihn gern in unserer Erinnerung behalten. Das haben Sie gut gemacht!
Herzlichst,

Brigitte Götze, Potsdam

Euphorie im Haus am See

Ein Rückblick auf das 20-jährige Jubiläum des Theater-Neubaus



Fotos: Jan Hallmann als Major (kleines Bild o.), Marcel Klett und Bettina Jahnke (kleines Bild u. l.), Festredner Ulrich Khuon (kleines Bild u. r.)

Es war ein rauschendes Fest: Am 26. September feierte Potsdam das 20-jährige Jubiläum des Theaterbaus am Tiefen See – mit einem Festakt und einer Party für alle im ganzen Haus. Rund 1.000 Gäste waren gekommen, darunter die Ex-Intendanten Stephan Märki (1993-1997), Uwe Eric Laufenberg (2004-2009) und Tobias Wellemeyer (2009-2018), Kulturministerin Manja Schüle, Oberbürgermeisterin Noosha Aubel und ihr Kulturbeigeordneter Torsten Wiegel, der Architekt Paul Böhm aus Köln (Sohn des Pritzker-Preisträgers Gottfried Böhm, der das Theater entworfen hatte), Festredner Ulrich Khuon, zahlreiche Theaterfans sowie Neugierige aus nah und fern. Nach dem Festakt mit vier musikalischen Acts des Ensembles, klugen Reden und der Premiere des Dokumentarfilms „20 Jahre Haus am See“ wurde auf der Bühne bis weit nach Mitternacht getanzt – Fabian Kuss & Band sowie DJ Katjuscha hielten die prächtige Stimmung durchgehend am Kochen.







Mit freundlicher Unterstützung durch den Förderkreis des Hans Otto Theaters, gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

6

Menschliche Gespenster

Grit Lukas inszeniert Gespensterjäger auf eisiger Spur von Cornelia Funke als Weihnachtsstück im Großen Haus.

Geistergeschichten mag Grit Lukas eigentlich nicht so gern. Sie grusele sich schon genug, wenn sie als Frau abends allein unterwegs ist, sagt sie. Und wenn es doch mal ein bisschen schaurig sein soll, fühlte sie sich bisher eher zu Hexen als zu Gespenstern hingezogen. Den Kultfilm „Hocus Pocus“ habe sie schon „mindestens zweihundertmal“ gesehen, richtig gute Gespensterfiguren sind ihr aber noch nicht wirklich begegnet – bis sie das Buch „Gespensterjäger auf eisiger Spur“ von Cornelia Funke las, das sie nun als Weihnachtstück im Großen Haus inszeniert. „Cornelia Funke macht das sehr klug: Sie erzählt eigentlich eine Geschichte über Ängste, die sie in Form von Gespenstern personifiziert“, sagt Grit Lukas, die bereits bei „Troja!“ und „Bär im Universum“ in der Reithalle Regie führte.



Regisseurin Lukas: „Eine Geschichte über Ängste, personifiziert in Form von Gespenstern“

Insgesamt fünf Bände hat Funke über die Gespensterjäger geschrieben. Der erste Band erzählt quasi den Gründungsmythos der Truppe. Dazu gehört der noch nicht ganz zehnjährige Tom, der sich im ersten Buch eh schon vor dem dunklen Keller fürchtet und dort nun auch noch auf ein heulendes Gespenst trifft. Niemand glaubt ihm diese Begegnung – außer seiner Oma, die ihn kurzerhand an die erfahrene Gespensterjägerin Hedwig Kümmelsaft vermittelt. Die bringt ihm erstmal bei, wie man sich vor Gespenstern schützen kann. Außerdem finden beide gemeinsam heraus, dass das Gespenst in Toms Keller Hugo heißt und sich selbst vor einer anderen, sehr viel größeren Spukgestalt fürchtet.

„Das ist lustig und gleichzeitig so berührend“, sagt Lukas. Überhaupt ist sie begeistert von Funkes Text, der Kindern so viel vermittelt und trotzdem nicht didaktisch daherkommt. Allein, dass jede Figur so unterschiedlich mit ihrer Angst umgeht, biete viel Identifikationsfläche. Da ist Tom, der sich ob seiner Furcht zuerst unglaublich schämt, diese Scham aber am Ende überwindet. Da ist das Gespenst Hugo, das in Toms Keller flüchtet, sich dann aber doch dem großen Fressgeist stellt, der ihn aus seinem Haus vertrieben hat. Und schließlich Hedwig Kümmelsaft, die ihre Angst zum Beruf gemacht hat. „Es ist natürlich auch die Geschichte einer durchaus speziellen Freundschaft“, so Lukas. „Nur gemeinsam schaffen es die Drei, ihre Furcht zu überwinden.“ Die schönste Botschaft für sie: Mut bedeutet nicht, überhaupt keine Angst mehr haben zu müssen, sondern sich ihr zu stellen. „Insgesamt ist es einfach eine sehr lebendige Geschichte.“

Damit sie noch lebendiger wirkt, haben Lukas und Komponist Xell für die Bühnenversion eine dritte Spukgestalt erfunden: ein Musikgespenst, das live für alle sichtbar die gruseligen Geräusche kreiert. „Es soll in allen Szenen von Hedwig Kümmelsaft dabei sein, so ein bisschen wie ihr Haustier.“ Gesungen wird ebenfalls, Xell komponiert Lieder und Atmosphärisches.

Apropos Atmosphäre: Wie sieht so ein Gespenst überhaupt aus? „Bei Funke sind sie eher schleimig, bei uns werden sie menschlich, aber ein bisschen aus der Zeit gefallen wirken“, sagt Grit Lukas. Für den 150 Jahre alten Hugo hat Kostüm- und Bühnenbildnerin Katrin Hieronimus beispielsweise Edward mit den Scherenhänden als Vorbild im Blick. Und auch die Bühne wird mit Friedhofsnebel und Co. durchaus unheimlich – aber nur ein bisschen. „Mich interessiert das Wechselspiel: Wie schnell etwas bedrohlich wirken kann und wie schnell diese Bedrohung wieder ins Komische kippt“, sagt Grit Lukas. „Die Kinder dürfen sich gruseln, aber eben auch herzhaft lachen.“

Sarah Kugler

PREMIERE 20-NOV / 10 UHR
FAMILIENVORSTELLUNGEN 29-NOV (15:00) / 6-DEZ (14:00*+16:30) / 20-DEZ (15:00) / 26-DEZ (14:00+16:30) / 27-DEZ (15:00)

***Vorstellung am 6. Dezember um 14 Uhr mit Übertragung in die Deutsche Gebärdensprache**

Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Gefangen im ewigen Hamsterrad

Michael Böhnisch inszeniert Faust 1+2+3 von Felix Krakau und hinterfragt dafür Goethes Originaltext.

Er ist der Klassiker unter den Klassikern, das wahrscheinlich am häufigsten zitierte Theaterstück in deutscher Sprache und Albtraum vieler Schulgenerationen: „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe. Die Tragödie um den titelgebenden Gelehrten, seine Midlifecrisis und die teuflische Wette mit Mephisto kommt gleich in zwei Teilen daher. Einer komplizierter als der andere, findet Regisseur und Theaterpädagoge Michael Böhnisch, der „Faust 1+2+3“ von Felix Krakau inszeniert. „Spannend ist natürlich die Geschichte rund um den Teufelspakt im ersten Buch, aber an der Sprache muss man sich schon sehr abarbeiten.“ Und der zweite Teil? Der sei noch krasser, selbst Goethe konnte am Ende nicht mehr erklären, „welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht“.

Was läge also näher, als einen dritten Teil zu schreiben? Felix Krakau hat es getan und dabei gleich noch die Teile 1 und 2 gekürzt, modernisiert und auf eine sehr heutige Frage runtergebrochen: Was ist, wenn Faust einfach FOMO (Fear Of Missing Out) hat? Also die Angst, alles Wichtige zu verpassen und dadurch gar nichts mehr genießen zu können. Weil er immer nur dem scheinbar Schönen hinterherrennt, es aber niemals wirklich erlebt. „Das ist ein Thema, an das junge Leute total anknüpfen können“, sagt Michael Böhnisch. Zumal Krakaus Sprache bis auf wenige, längst Kult gewordene Originalzitate, sehr viel zugänglicher und schneller ist.

So schnell, dass der Abend nur gut 90 Minuten dauern wird. Dass dabei nicht die gesamte Goethe‘sche Idee erzählt werden kann, ist beabsichtigt, der Mut zur Lücke Programm. „Ich würde mich tatsächlich freuen, wenn das Publikum das Gefühl bekommt, es würde bei uns etwas verpassen und deswegen vielleicht doch nochmal ins Original guckt.“ Noch viel wichtiger ist aber, dass es sich trotz aller Schnelligkeit der Inszenierung berühren lässt. Dass die Tragödie rund um Margarete – die hier ganz bewusst nicht Gretchen heißt – wirklich schmerzt.

Denn das Stück erzählt auch von zwei Menschen, die sich eine ehrliche, tiefe Begegnung wünschen. Doch während Margarete sich ganz dem Moment hingeben möchte, ist Faust in Gedanken gleich wieder beim nächsten Erlebnis. Sein ewiges Streben nach Ekstase und Rausch wird der Beziehung zum Verhängnis und führt letztlich zu Margaretes Tod. Das darf und soll auch beim Publikum einen Riss hinterlassen.

Überhaupt ist es Michael Böhnisch wichtig, Theater als sicheren Raum für Emotionalität zu betrachten. Geschichten zu erzählen, die einem die Welt zeigen, wie man sie vorher noch nicht gesehen hat. „Wir alle kennen dieses Faustische Gefühl der inneren Unzufriedenheit. Der Mensch ist immer von irgendetwas getrieben.“ Und genau dort setzt dann auch Krakaus Teil 3 an: Was ist, wenn wir aus diesem Hamsterrad niemals herausfinden? Wo haben wir uns verloren, und was gilt es zu bewahren? Dafür müsse man Goethe immer wieder hinterfragen, ihm sogar widersprechen, so Böhnisch. Nicht nur in Bezug auf Faust,



„Faust“-Darsteller Ingraban von Stolzmann: Wunsch nach Verortung in der Welt

sondern auch auf Mephisto, der hier vielleicht gar nicht der listige Verführer ist, sondern ein Richtungsweiser. Einer, der Faust hilft, sich in der Welt zu verorten.

In einer Zeit, in der Kriege, die aufsteigende Rechte und die Klimakatastrophe quasi vor der Tür stehen, ist der Wunsch nach dieser Verortung genauso dringlich wie das ewige Gefühl, alles zu verpassen. Genau das macht „Faust“ auch mehr als 200 Jahre nach seinem Erscheinen zum Klassiker aller Klassiker.

Sarah Kugler

PREMIERE 4-DEZ
WEITERE VORSTELLUNGEN 8-DEZ / 9-DEZ / 16-DEZ / 23-DEZ / 26-DEZ / 6-JAN / 7-JAN / 15-JAN

Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

8

Herkunft und Freiheit

Der Regisseur Hakan Savaş Mican bringt Solo Sunny auf die Potsdamer Theaterbühne.



Regisseur Mican: Biografische Anknüpfungspunkte auf dem Weg in die Kunst

Hinterhöfe, Plattenbauten, Provinzsäle, in denen eine Tanzkapelle für ein paar Stunden Stimmung machen soll: Die Welt, die Wolfgang Kohlhaase und Konrad Wolf in ihrem berühmten DDR-Klassiker „Solo Sunny“ entwerfen, ist alles andere als glamourös. Und doch vermag der Film durch seinen genauen Blick auf die Details des Alltags gerade dort Momente von Poesie zu entdecken, wo scheinbar nur Verfall und Tristesse herrschen. In diesem bedrückenden Milieu kämpft die ehemalige Fabrikarbeiterin Ingrid Sommer, genannt Sunny, für ihren Traum: Sie möchte als Sängerin Karriere machen, sich als Künstlerin und Frau behaupten – gegen eine spießige, männlich geprägte Umwelt, in der eine eigenwillige, exzentrische, unangepasste Persönlichkeit wie Sunny keinen Platz zu haben scheint.

Regisseur Hakan Savaş Mican, der „Solo Sunny“ in Potsdam auf die Bühne bringen wird, ist von dieser Geschichte auch deshalb fasziniert, weil sie biografische Anknüpfungspunkte für ihn bereithält. Mican, viele Jahre Hausregisseur am Berliner Maxim Gorki Theater unter Shermin Langhoff, war mit seinen Arbeiten bei Publikum und Kritik höchst erfolgreich und zu zahlreichen Gastspielen eingeladen, u. a. zum Berliner Theatertreffen sowie nach Stockholm, Amsterdam, Prag, Shanghai und New York. Er selbst bezeichnet sich als Arbeiterkind. Seine Eltern kamen als Arbeitsmigranten aus der Türkei nach Deutschland. Die eigene Erfahrung, aus dieser Außenseiterposition heraus einen Weg in die Kunst zu suchen und dort Anerkennung zu finden, stellt für ihn eine Verbindung zur Figur der Sunny her. Sunnys Kampf, durch ihre Musik soziale Ausgrenzung zu überwinden, spricht ihn deshalb unmittelbar an.

Bei seinen Vorarbeiten für die Potsdamer Inszenierung stieß Mican auf eine zweite Geschichte, die eng mit dem Filmstoff verbunden ist, aber direkt aus der Wirklichkeit stammt: Wolfgang Kohlhaase ließ sich für seine Filmfigur von Sanije Torka inspirieren, die in der DDR als Sängerin und schillernde Persönlichkeit für Aufsehen sorgte. Torka wurde 1944 in Beelitz geboren und von ihren Eltern, die wahrscheinlich eine Migrationsgeschichte hatten, kurz nach ihrer Geburt vor einem Jugendamt in Potsdam zurückgelassen. Sie wuchs in Kinderheimen auf und erfuhr schon früh, was es heißt, als Außenseiterin zu gelten. Mehrfach geriet sie mit dem Gesetz in Konflikt und verbrachte Teile ihres Lebens im Gefängnis. Dieses noch rauere und widersprüchlichere Schicksal als das ihrer berühmten filmischen Schwester möchte Mican als zweite Erzählebene auf die Bühne bringen. Dafür greift er auf Texte aus dem Dokumentarfilm „Solo für Sanije“ von Alexandra Czok zurück.
Aus der bekannten Geschichte von Sunny wird so auch die Frage, wie viel Freiheit ein Mensch gegenüber den Bedingungen seiner Herkunft tatsächlich gewinnen kann – und welchen Preis der Versuch haben kann, sich ihnen zu entziehen.

Dass daraus kein trockener sozialer Befund wird, dafür steht schon Micans Theaterästhetik. Seine Inszenierungen suchen das Sinnliche und Emotionale, erzählen in starken, berührenden Bildern und arbeiten intensiv mit Musik; so wird in Potsdam auch eine dreiköpfige Band den Abend live auf der Bühne begleiten. Denn Musik gehört zu jener Welt, nach der Sunny und Sanije suchen, in der Intensität, Selbstbehauptung und Freiheit spürbar werden. Darin trifft sich Micans Theater mit dem Film von Wolfgang Kohlhaase und Konrad Wolf: Beide suchen nach Momenten der Sehnsucht, der Poesie und Sinnlichkeit gerade im Brüchigen und Unscheinbaren – dort, wo Kunst alltägliche, scheinbar zementierte Muster aufzubrechen vermag.

Christopher Hanf

PREMIERE 15-JAN
NÄCHSTE VORSTELLUNGEN 20-JAN / 28-JAN / 29-JAN

Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Wenn die Welt zerfällt

Joachim Berger ist ein Schauspieler mit Haltung. In Florian Zellers Stück Vater spielt er einen Mann, dem sein Leben entgleitet.

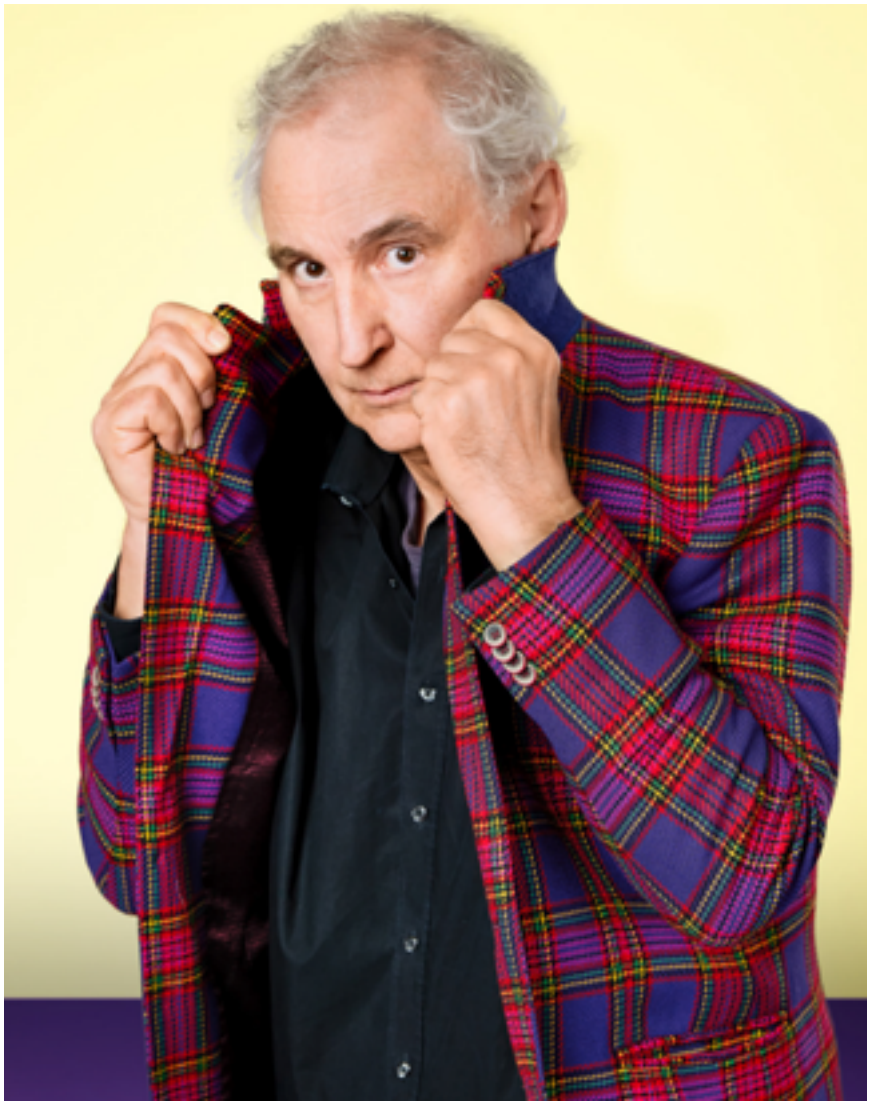
Für Joachim Berger gehört sie zur Grundausrüstung jeder Probe: eine Thermoskanne mit Darjeeling. Kaffee trinke er eigentlich nur aus sozialen Gründen. Er unterstützt die Teekampagne, ein Fair-Trade-Projekt, das Tee direkt aus Indien importiert. Wahnsinnsqualität, bio-zertifiziert, zum günstigen Preis. Eine richtig gute Sache. Haltung zeigen ist Berger wichtig. Mit Beginn der Intendanz von Bettina Jahnke 2018/19 ist der Schauspieler ans Hans Otto Theater gekommen. Zum ersten Mal sah er das Haus vom Wassertaxi aus, Haltestelle „Theater“, das sei schon einmalig. Heute radelt Joachim Berger täglich zur Arbeit. Potsdams architektonische und landschaftliche Schönheit begeistert ihn: „Hier leben zu dürfen, ist ein Geschenk.“

Nach seiner Schauspielausbildung in Zürich war der gebürtige Bayer an diversen Häusern in Deutschland engagiert, hat lange im Rheinland gelebt. Jetzt Brandenburg, der Osten, eine neue Erfahrung. Aber Theater sei überall Theater, findet er. Da gebe es immer etwas Vertrautes. In Potsdam trifft er auf eine Mannschaft, die er schätzt, „tolle Gewerke“ und viele Menschen, die dem Haus seit Jahren verbunden sind. Von solchen Kolleg*innen könne man nur träumen.
„Ich lerne unentwegt“, sagt Berger. Darin liegt für ihn ein Privileg seines Berufs: sich immer wieder auf andere Lebenswirklichkeiten einzulassen. Nicht nur über die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Stoffen und Rollen, sondern auch durch Begegnungen mit dem Publikum. Was der Mauerfall für viele ehemalige DDR-Bürger*innen wirklich bedeutet hat, sei ihm erst hier bewusst geworden.

Wo kann man eine Figur verstehen und wo nicht? Was nehmen die Zuschauer*innen wahr? Diese Fragen begleiten seine Rollenarbeit. Ihn fasziniert, was auf der Bühne geschieht: Text trifft auf Stimme, verlebendigt sich. Etwas entsteht, das über den Alltag hinausweist. Dabei ist Theater für Berger immer politisch. Hier müsse man sich formulieren und zugleich lernen, widersprüchliche Positionen auszuhalten. Eine der spannendsten Arbeiten am Hans Otto Theater war für ihn die Rolle des Schlomo Herzl in George Taboris „Mein Kampf“. Tabori beschreibe Nichtvereinbares mit einer Kraft und einem Humor, die den Text stets gegenwärtig machten. Auch von den gemeinsamen Arbeiten mit Regisseur Sascha Hawemann, wie zuletzt „Also träumen wir mit hellwacher Vernunft“, ist er nachhaltig beeindruckt.

In der Produktion „Vater“, die am 22. Januar 2027 Premiere feiert, wird er den demenzkranken André spielen. Der Text stellt nicht die Störung in den Vordergrund, sondern das Erleben des Betroffenen. André ist ein Patriarch, der glaubt, die Welt definieren zu können. Doch plötzlich verändert sich seine Wahrnehmung, die vertraute Ordnung zerfällt. Berger möchte in dem Stoff ausdrücklich auch die Komik entdecken. Bei aller Ernsthaftigkeit könne das Stück etwas Befreiendes haben.

„Vater“ berührt eine Erfahrung, die er als 16-jähriger Hilfspfleger in einem Heim für Demenzkranke machte. Dort zitierte eine Bewohnerin immer wieder aus Shakespeares „Romeo und Julia“. Trotz verblassender Erinnerungen war ihr die Poesie geblieben. Eine neue Welt eröffnete sich für Berger: Er begann Stücke zu lesen, gründete eine Theatertruppe, absolvierte die Ausbildung, fing an zu spielen. Immer wieder auch in Solo-Projekten, bei denen er Bühnenbildner, Dramaturg und Regisseur in Personalunion ist. Dass er auch über eine Gesangsausbildung verfügt, ist dem Potsdamer Publikum wohlbekannt. Sein klangvoller Bass hat ihm bei einem Kritiker sogar den Namen „The Voice“ eingebracht.



„Ins Gelingen verliebt, nicht ins Scheitern“: Schauspieler Berger

Wenn Joachim Berger über seinen Beruf spricht, ist vor allem eines zu spüren: Dankbarkeit. Für das Theater wünscht er sich eine Haltung, die er mit Ernst Bloch auf den Punkt bringt: „Man muss ins Gelingen verliebt sein, nicht ins Scheitern.“ Darauf eine Tasse Tee!

Nora Linnemann

PREMIERE 22-JAN
NÄCHSTE VORSTELLUNG 29-JAN
Nachspiel am 29. Januar mit Sonja Köpf vom Kompetenzzentrum Demenz für das Land Brandenburg
Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Die Zugewandte

Seit fast 16 Jahren arbeitet Regine Hanske-Weber im Abenddienst des Hans Otto Theaters – ein Glückstreffer für sie und das Haus.



„Wenn ich ins Theater fahre, bin ich glücklich“: Regine Hanske-Weber

Knapp 20 Mitarbeitende stehen am Einlass, an der Garderobe, in den Foyers und in den Sälen bereit, um Sie – unser verehrtes Publikum –, durch einen unvergesslichen Theaterabend zu begleiten. Eine von ihnen macht die Arbeit mit besonders großer Leidenschaft: Regine Hanske-Weber. „Wenn ich ins Auto steige und ins Theater fahre, bin ich glücklich“, sagt sie.

Aufgewachsen in der Lausitz, studierte sie in den 1970er Jahren Englisch und Deutsch auf Diplomlehrer in Potsdam. Zurück in der Heimat, legte die theateraffine Brandenburgerin Wert darauf, mit ihren Schulklassen regelmäßig die Neue Bühne Senftenberg zu besuchen. Um beruflich keine Nachteile zu erfahren, wie viele ihrer Kolleg*innen, holte sie nach dem Mauerfall noch den „Westabschluss“ an der Fernuni nach. 2010 führte sie ihr Weg dann zurück in die brandenburgische Hauptstadt: „Ich habe Potsdam schon geliebt, als es noch hässlich verfallen war. Und heute ist es ja topfein, Edelklasse“, sagt Hanske-Weber.

Um ihrer Theaterleidenschaft auch nach dem Ortswechsel nachzugehen, kaufte sie sich ohne zu zögern ein Abo im Hans Otto Theater. Bei einem ihrer Besuche kam sie mit einer Abenddienst-Mitarbeiterin ins Gespräch und bekundete ihr Interesse an der Arbeit. Daraufhin klopfte diese ihr auf die Schulter und sagte: „Bewirb dich!“ Eine Woche später wurde Hanske-Weber eingestellt. Souverän, hilfsbereit und freundlich verstärkt sie das Team seit nun fast 16 Jahren.

Besonders am Herzen liegt ihr dabei der Kontakt zu den Gästen. Stammgäste begrüßen sie und geben ihr die Hand, andere nicken ihr zu und empfehlen ihr bestimmte Inszenierungen. Wenn Gäste das Haus zum ersten Mal betreten, sieht sie das sofort und ist hilfsbereit zur Stelle. Auch den internen Austausch schätzt Hanske-Weber sehr. So trifft sie sich mit Kolleg*innen nach dem Dienst in der Kantine und kommt dort auch mit dem Ensemble oder Techniker*innen ins Gespräch.

Um dem Publikum optimal Auskunft geben zu können, schaut sie sich alle Inszenierungen an, besonders gern die Musikproduktionen. Wenn es nach ihr ginge, gäbe es jeden Monat ein neues musikalisches Stück. „Und unsere Schauspieler haben Top-Qualität“, sagt sie. Aber auch „Serotonin“ und die Leistung von Guido Lambrecht haben sie nachhaltig beeindruckt.

Besonders herausfordernd seien Vorstellungen mit 450 Kindern im Großen Haus. Damit alles möglichst reibungslos verläuft, seien eine gute Teamarbeit sowie eine klare Aufgabenverteilung essenziell. Wenn die Lehrkräfte nicht wissen, wo die Kinder sitzen, dann führt das sehr schnell zu Chaos im Saal. Doch das Abenddienst-Team denkt mit und empfiehlt ihnen, in solchen Situationen beim nächsten Mal die genauen Sitzplätze auf ein Blatt Papier zu schreiben. Und so betrat erst kürzlich ein stolz seinen Zettel schwenkender Lehrer den Saal.

Für die Zukunft wünscht sich Regine Hanske-Weber möglichst viele gut besuchte Vorstellungen. „Es ist schön, wenn das Haus voll ist“, sagt sie und strahlt dabei. Und natürlich, dass sie gesund bleibt und dem Haus noch viele Jahre erhalten bleiben kann.

Leni Roller

Spuk im Theater

Kolumnistin Sarah Kugler versucht, sich mit Gespenstern anzufreunden.

Glauben Sie eigentlich an Geister? Ich ja schon irgendwie. Und leider grusel ich mich auch fürchterlich vor ihnen. Das hat sicherlich mit all den Horrorfilmen zu tun, in denen Geister fast immer voller Rachegedanken sind und schreckliche Dinge anstellen. Sie können sich deswegen meinen Schreck vorstellen, als mir neulich unser Abenddienstleiter Olaf Lindner erzählte, dass im Hans Otto Theater definitiv ein Theatergeist lebt. Einer, der gerne für sich allein ist und meiner Meinung nach gerne Schabernack treibt. Ich habe ihn zwar noch nicht gesehen, aber an meinem Bürofenster ist regelmäßig ein lautes Bummern zu hören, und manchmal erscheinen mysteriöse Fußspuren auf dem Flur.



Ist das der Beweis? Dieses Gespenst wurde Mitte Oktober auf der Bühne gesichtet.

Meine Theorie: Das viele Rot im Theater macht ihn nervös. Gespenster mögen nämlich kein Rot. Das schreibt zumindest Cornelia Funke in ihrem Buch „Gespensterjäger auf eisiger Spur“, und wenn sich jemand mit der Anderswelt auskennt, dann wohl sie. Vielleicht hatte der Architekt Gottfried Böhm ihren Roman auch gelesen und die Farbgebung quasi als Geisterschutz gewählt. Das hat dann wohl nicht ganz geklappt.

Was ich aber auch bei Cornelia Funke gelernt habe: Nicht alle Gespenster haben böse Absichten, einige kämpfen sogar selbst mit richtigen Ängsten und halten sich beispielsweise nicht gerne auf Friedhöfen auf (auf denen ich wiederum gern spazieren gehe, aber das ist eine andere Geschichte), und das finde ich durchaus beruhigend. Vielleicht kann man mit unserem Theatergeist ja auch ganz wunderbar gemütlich Kekse mümmeln und sich über die letzte Lektüre austauschen. Denn ein Theatergeist liest doch auf jeden Fall viel, oder was meinen Sie?

Ganz bestimmt hätte unserer eine klare Meinung zu der Mephisto-Figur aus Goethes „Faust“ oder auch zu der aus Felix Krakaus „Faust 1+2+3“. Ist er Verführer, ist er Wegweiser? Ist er wirklich der hinterhältige Seelenjäger oder einfach nur ein Philosoph mit Vorliebe für Pudel? Ich glaube ja Letzteres. Überhaupt finde ich Teufelswesen viel weniger gruselig als Gespenster, das ging mir schon als Kind so. Der Teufel war meine liebste Puppe im Kasperletheater, eines meiner Lieblingsmärchen ist bis heute „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“. Weil er da so entspannt in den Armen seiner Mutter liegt, sich von ihr die Haare auszupfen lässt und ihr nebenbei noch die Geheimnisse verrät, die dem Helden der Geschichte zum Glück verhelfen. Gruselig ist anders.

Wirklich fasziniert war ich allerdings schon immer von Hexen und Vampiren. Entsprechende Kinderbücher von Otfried Preußler oder Angela Sommer-Bodenburg habe ich rauf und runtergelesen. Der Vampir aller Vampire, nämlich Graf Dracula, ist übrigens im April 2027 kurz bei uns zu Gast. Das Staatstheater Cottbus schickt Jeroen Verbruggens Ballett „Dracula, Dracula, Dracula“ und vermischt darin Motive aus Bram Stokers berühmtem Roman mit solchen aus Joseph Sheridan Le Fanus „Carmilla“. Ein Text, der noch vor „Dracula“ erschien und nicht nur von einem weiblichen, sondern auch von einem queeren Vampir erzählt. Ich kann Ihnen das Buch nur ans Herz legen.

Es sei denn, Sie gehören zu den Menschen, für die das Wort Queerness der reinste Grusel ist. Dann wünsche ich Ihnen eher, dass Sie auf ein Unglaublich Ekelhaftes Gespenst treffen, dass Ihnen alle Kekse wegfrisst und Sie ordentlich durchpustet. Aber ich bin mir sicher, dass die ZUGABE nur vernünftige Leser*innen hat, vor denen ich mich nicht gruseln muss.



Karten 0331 9811-8, an der Theaterkasse oder hansottotheater.de

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit **2026/27** Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführender Direktor **Marcel Klett** Redaktion **Kommunikation und Marketing, Dramaturgie** Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Ronny Götter 6, Thomas M. Jauk 2, 3, 5, 7, 9, 10, 12, Sarah Kugler 11, Esra Rotthoff 8** Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam** Redaktionsschluss **19. Oktober 2026**

POTSDAM
Ein Unternehmen der Landeshauptstadt Potsdam, gefördert mit Mitteln der Landeshauptstadt Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

SCHIFF
BAUER
GASSE